

Das Risiko der Verbundenheit - Intersubjektivitätstheorie in der Praxis (Leben Lernen 195)

Von Chris Jaenicke

ebooks | Download PDF | *ePub | DOC | audiobook



DOWNLOAD



+

READ ONLINE

Produktinformation -Verkaufsrank: #177974 in BcherMarke: Klett-CottaVerffentlicht am: 2006-08-01Abmessungen: 8.39 x .94b x 5.39l, Einband: Taschenbuch215 Seiten | File size: 45.Mb

Von Chris Jaenicke : Das Risiko der Verbundenheit - Intersubjektivitätstheorie in der Praxis (Leben Lernen 195) before purchasing it in order to gage whether or not it would be worth my time, and all praised Das Risiko der Verbundenheit - Intersubjektivitätstheorie in der Praxis (Leben Lernen 195):

Kundenrezensionen
Hilfreichste Kundenrezensionen
9 von 9 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Ein Wegweisendes Buch!
Von Jadwiga Hirtek
Ich hatte das Buch auf Empfehlung eines Kollegen gekauft. Es hat meiner Arbeit als Psychoanalytikerin eine neue Wendung gegeben. Dumpf ahnend, dass die Rigorosität des klassischen Settings ohnehin eine Illusion ist, hat es mich als erstes einfach entlastet, weil ich jetzt Fehlleistungen in Bezug auf die Neutralität als Konsequenz von Bezogenheit verstehen kann. In klarer und zugleich anschaulicher Sprache vermittelt Jaenicke in vielen Fallbeispielen die Perspektive des intersubjektiven Ansatzes, leitet diesen von der traditionellen Sichtweise, insbesondere der von Kohut, her und grenzt sie aber auch entschieden davon ab. Fast alle in meiner Interventionsgruppe haben das Buch gelesen und bei unserem letzten Treffen lebhaft diskutiert. Wer sich für die intersubjektivitätstheorie interessiert, für den wird das Buch eine Bereicherung sein. Und für die anderen auch.

Produktbeschreibung
Broschiertes Buch
Eine der wichtigsten Weiterentwicklungen innerhalb der Psychoanalyse der letzten 15 Jahre ist die von Stolorow, Atwood und Orange formulierte "Intersubjektivitätstheorie". Sie versteht - im Gegensatz zu Freud - Therapie als Prozeß der gemeinsamen Konstruktion von Patient und Therapeut. Der Therapeut ist nicht neutrale Instanz, der die Selbsteinsicht des Klienten voranbringt, ohne im eigenen Erleben betroffen zu sein. Das Gelingen der Therapie beruht darauf, daß sich beide weiterentwickeln - wenn auch nicht unbedingt auf derselben strukturellen Ebene. Dieses, auch theoretisch recht anspruchsvolle Konzept hat der Autor für die praktische Arbeit des Psychotherapeuten "übersetzt" und ausformuliert. Anhand von acht psychoanalytischen Grundbegriffen - Empathie - Abwehr - Spaltung - Das Unbewusste - Trauma - Der Mythos der isolierten Psyche - Übertragung / Gegenübertragung - Affektbeschreibung - beschreibt er anschaulich und konkretisiert an zahlreichen Fallgeschichten, wie Intersubjektivitätstheorie praktiziert wird und welche Fallstricke dabei zu umgehen sind.

Pressestimmen
Es gibt dicke Wälder bei der Psychoanalyse, die handeln von vorne bis hinten nur vom Patienten. Nicht in einem Satz erwähnt der Psychoanalytiker an spannenden Stellen, wie es ihm dabei ging und worauf der Patient möglicherweise reagiert hat. Anders ist bei Bchern bei der intersubjektive Psychoanalyse. Chris Jaenicke's Buch liest sich wie ein Fluss. Anhand vieler Beispiele zeigt er, wie das Zusammenspiel von Therapeut und Patient funktioniert. ... Ein lesenswertes Buch für alle, die sich für die intersubjektive Psychoanalyse interessieren.
Dunja Voos, Medizin im Text, 25.2.2015
Chris Jaenicke hat sein Buch bei der intersubjektive Systemtheorie in der psychoanalytischen Praxis und das Risiko der Verbundenheit in seiner Muttersprache, auf englisch, geschrieben, und Elisabeth Vorspohl hat es für die deutsche Originalausgabe übersetzt. Indem Das Risiko der Verbundenheit zuerst ins Deutschland erscheint, wo Jaenicke seit zwanzig Jahren zu Hause ist, illustriert es das hermeneutische und intersubjektive Prinzip der Unausweichlichkeit der eigenen realen Situation ? eine Unvermeidlichkeit, die es zu begrenzen und anzunehmen gilt. Chris Jaenicke ist aber auch in New York zu Hause gewesen, und dort habe ich 1983 oder 1984 zum erstenmal einen Vortrag von ihm gehört, in dem er bei "Kohut's Concept of Cure" sprach. Ich hielt diesen Beitrag für außerordentlich hilfreich, so dass ich mich in den folgenden Jahren immer wieder fragte, wohin sein Verfasser wohl entschwinden sein mochte. 1996 fanden wir bei bestimmte Themen meiner eigenen Arbeit zusammen und nahmen eine Korrespondenz zwischen Berlin und New York auf. So begann eine Freundschaft, die das Risiko der Verbundenheit trefflich illustriert. Wir sehen uns alle drei oder vier Jahre und fühlen einander bei diesen Begegnungen so tief verbunden, dass uns beiden etwas fehlt, wenn die räumliche Distanz zwischen Berlin und New York wieder hergestellt ist. Dem aufmerksamen Leser wird bereits klar geworden sein, dass ich weder zu diesem Buch noch zu seinem Autor genügend Abstand habe, um objektiv urteilen zu können ? sofern dies überhaupt möglich ist. Das Risiko der Verbundenheit und folglich auch dieser Rezensionsskizze haben eher den Charakter eines fortlaufenden Gesprächs, an dem auch meine Kollegen Robert Stolorow und George Atwood teil haben, denn Jaenicke hat unsere Arbeiten benutzerfreundlich und erfahrungsnah dargestellt und diese Beschreibung zugleich mit einer Infragestellung herkömmlicher psychoanalytischer Behandlungskonzepte verbunden. Mich erinnert sein Vorgehen an die berühmten Worte von Jürgen Habermas, der bei Hans-Georg Gadamer meinte, dass dieser die Heideggersche Provinz urbanisiert habe. In ähnlicher Weise holt Jaenicke die intersubjektive Systemtheorie von den Höhen abstrakter Allgemeingültigkeit herunter, um sie auf die gelebte Erfahrung unserer psychoanalytischen Praxis anzuwenden und zu zeigen, dass sie uns in der täglichen Arbeit Mut macht, die emotionalen Risiken unseres Berufs einzugehen: "Ich denke, man muss sein Herz öffnen, um fühlen zu können, doch wenn man diesen Mut aufbringt, läuft man Gefahr, emotional vernichtet zu werden. Das menschliche Dilemma: verschließen dein Herz, und du bist sicher ? aber tot; öffne es, und du bekommst die Chance, dich lebendig zu fühlen ? und tiefen Schmerz zu erleiden. Das ist der Grund, weshalb da, wo Liebe ist, ein Verlust nie fern ist." (Persönliche Mitteilung)
Dies ist eine neue und unverdächtige Stimme, die mit klaren, deutlichen Worten zu uns spricht und fast ohne psychoanalytischen Jargon auskommt. Wahrscheinlich kann nur derjenige eine solche Stimme hören und von ihr profitieren, der es gelernt hat, in seinem privaten Leben und im Beruf vor der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit des Leidens, das jede wirklich wichtige menschliche Beziehung in sich birgt, nicht davonzulaufen. Jaenicke's persönlicher Ton zeugt jedenfalls von dem Mut des Autors, sich vor den Gefahren nicht zu verstecken, denen wir auf der analytischen Reise begegnen ? dem Erleben unserer Verwundbarkeiten, unserer Scham, ja auch Erfahrungen wie Fragmentierung und Selbstverlust, die wir manchmal als Psychose bezeichnen. Im Anschluss an die Darstellung seines

Verständnis der intersubjektiven Systemtheorie und seiner eigenen Arbeit mit diesem Ansatz kehrt Jaenicke im zweiten Kapitel zurück zu Heinz Kohut und dessen Schriften, die seine erste psychoanalytische Inspirationsquelle waren. Er verfolgt die Ursprünge und die Entwicklung von Kohuts Sichtweise des empathischen Verstehens und seiner zentralen Bedeutung im psychoanalytischen Prozess und erklärt einleuchtend und berzeugend, weshalb es ein Missverständnis ist, Empathie mit Sanftheit und Freundlichkeit gleichzusetzen. Sodann arbeitet er Kohuts Ansatz in das intersubjektive System ein, wo Empathie den Weg zu einem wechselseitigen Verstehen bahnt. Sobald der Versuch zu verstehen zu einer genuin relationalen Suche nach Bedeutung wird, setzen sich beide Beteiligte Gefahren aus. Zu ihnen zählt das Risiko, erkannt zu werden, sich unsicher zu sein, endlich, verwundbar und fehlbar zu sein. Damit verbunden sind vor allem die Möglichkeit einer Retraumatisierung und die Wahrscheinlichkeit des Verlusts. Beide Partner können einander verletzen und/oder schaden, sie können einander Schmerz zufügen, psychotisches Erleben und sogar Suizidalität im Anderen auslösen. Das Missverstehen kann eskalieren und in eine Sackgasse einmünden. Da wir nicht von Anfang an wissen können, ob unser "mögliches Verstehen" (Gadamer) den Patienten mit einschließt, setzen wir womöglich Lebensjahre aufs Spiel? Lebensjahre des Patienten, aber auch unsere eigenen. Gleichwohl weist uns Jaenicke wiederholt darauf hin, dass in dem Bereich, in dem es darum geht, die persönliche Erfahrungswelt des Patienten innerhalb des spezifischen analytischen Systems zu verstehen und zu beschreiben, nur der etwas gewinnen kann, der bereit ist, auch etwas zu wagen. Trotzdem ist der psychoanalytische Weg nicht gänzlich ungesichert. Selbstachtung und Respekt vor dem Anderen, die Berufsethik und Verantwortung des Analytikers für seine Patienten? all dies sorgt für Grenzen und Abgrenzungen, innerhalb deren wir spielen, trüben, miteinander sprechen und uns auf Risiken einlassen können. Eines aber steht fest, nämlich dass eine Rückkehr in die Zeiten ausgeschlossen ist, in denen der Psychoanalytiker der "Besserwisser" war, der durchschaute, was sich im Unbewussten des Patienten wirklich abspielte, und seine Aufgabe darin sah, diese "Einsichten" auch dem Patienten zu vermitteln. Diese Art Schutz vor emotionalem Leiden ist für uns nicht mehr akzeptabel. Jaenickes drittes Kapitel, "Affekte: der Paradigmenwechsel in der Psychoanalyse", bildet sozusagen das Kernstück dieses Buchs. "Ich schließe mich der regelmäßig wiederkehrenden Kunde vom Tod der Psychoanalyse nicht an. Der einzige Grund zur Besorgnis ist eine Unterschätzung der wichtigen Bedeutung, die den Emotionen und der Verbundenheit zukommt" (persönliche Mitteilung). Die Verschiebung der Aufmerksamkeit von Kognition und Einsicht auf die Emotionalität der wechselseitigen Beziehung bedeutet, dass sich beide Partner einem Risiko aussetzen. Mut und pragmatische Umsicht werden zu zentralen analytischen Tugenden, die an die Stelle von Anonymität und Neutralität treten. Anhand ausführlicher klinischer Beispiele illustriert Jaenicke die Risiken und Gefahren, die mit emotionaler Verfügbarkeit und Verwundbarkeit einhergehen. Diese Beispiele bestätigen seine Überzeugung, dass emotionaler Schmerz nur dann durch die gemeinsame Suche nach emotionaler Wahrheit in der Psychoanalyse geheilt werden kann, wenn beide Beteiligte bereit sind, sich vorbehaltlos aufeinander einzulassen, das heißt, diese Risiken einzugehen. "Psychoanalyse", so Jaenicke im 3. Kapitel, "ist keine Detektivgeschichte, die man sich ungefährdet von außen ansehen kann, um herauszufinden, wer wem was warum angetan hat. Um einen Patienten verstehen zu können, müssen wir Teil seiner emotionalen Geschichte werden und diese Geschichte zu einem Teil unserer selbst werden lassen." Er meint auch, dass der zehnte Traditionalismus der Psychoanalyse, der uns Analytiker veranlasst, an den strengen Regeln festzuhalten, die man uns gelehrt hat, und uns an ihrem Geist zu orientieren, aus dem Bedürfnis resultiert, sich vor diesen Risiken der Verbundenheit zu schützen. Ich möchte dazu nur sagen, dass zwischen Tradition im umfassenden Sinn? der Tradition als kultureller Heimat? und dem Traditionalismus, der uns zu regelorientiertem, angstlichem Verhalten veranlasst, ein großer Unterschied besteht. Bedauerlicherweise kann sich der Traditionalismus als eine "Hermeneutik des Misstrauens" uern, wie Ricoeur es formuliert hat. Mit Jaenickes Worten: "Für diese Sichtweise ist der Patient wenn nicht ein Gegner, so doch ein Betrüger, der uns ständige, nie erlassende Wachsamkeit abverlangt. Neutralität wird dann als kritische, skeptische Haltung missverstanden" (persönliche Mitteilung). Wie Gadamer (1960) aufgezeigt hat, ist andererseits die Tradition selbst die Voraussetzung dafür, dass wir überhaupt in Frage stellen und verstehen können. Wenn das Affektkapitel das Kernstück bildet, dann ist das Traumakapitel das Herz dieses Buches. Jaenickes Beschreibung einer eigenen schweren Traumatisierung und ihrer kurzfristigen sowie lebenslangen Folgen ermöglicht es uns, seine Entschlossenheit und Fähigkeit, mit dem stummen Leiden und der Entfremdungserfahrung seiner Patienten in Kontakt zu kommen, besser zu verstehen. Für diesen Autor ebenso wie für mich selbst setzt sich die intersubjektive Systemtheorie in die Gewissheit um, dass unser eigenes Leiden? und all das, was wir, indem wir unseren Schmerz erlebten, in und über Beziehungen gelernt haben? einem heilenden, verstehenden Dialog mit unseren Patienten den Weg bahnt. Bernard Brandchaft und Jaenicke lehren uns, dass dieser Weg für beide Partner unweigerlich gefahrvoll ist? eine Gratwanderung zwischen dem Selbstverlust im Dienste der Aufrechterhaltung verzweifelt benötigter Bindungen und reaktiven Formen der Selbstdefinition, die unsere Bindungen zerstören, so dass wir einsam und allein zurückbleiben. Der Analytiker, der den Mut hat, jahrelang intensiv mit einem schwer traumatisierten Patienten zu arbeiten, das Geschehen mit ihm gemeinsam und für ihn zu bezeugen und Hand in Hand mit ihm den Dämonen (den emotionalen Berzeugungen oder Organisationsprinzipien) entgegenzutreten, kann durch diese Zusammenarbeit zwar nicht die Chance auf einen Neubeginn oder auf ein Leben ohne künftige Verletzungen und tödliche Verwundungen eröffnen, aber er kann die Voraussetzung schaffen, eine tief empfundene Akzeptanz zu entwickeln. Eine solche Akzeptanz befreit von der schambesetzten Berzeugung, für die eigenen Verletzungen selbst

verantwortlich zu sein, ermöglicht es, die zuvor unannehmbare Geschichte als eigene Geschichte anzuerkennen, und hebt dadurch Dissoziationen auf. Jaenicke selbst sieht diese Aufgabe als konsequenten Versuch, "das zu strken, was brig geblieben ist". "Auf der anderen Seite des Verlusts", so erlutert er, "wartet eine tiefe Anerkennung und Wertschtzung der Gabe der Bezogenheit." Keineswegs berraschend beschliet Jaenicke sein Buch mit berlegungen zu psychoanalytischen Konzepten der bertragung, die in der Ausbildung der meisten Analytiker verbindlich waren und den emotionalen Kontakt zu unseren Patienten gewaltig erschwerten. Die bertragung als Projektion oder Verschiebung anzusehen schtzt uns vor dem Gewahrsein unserer eigenen Mitwirkung an der Art und Weise, wie der Patient uns erlebt, und somit vor der Wahrnehmung unserer eigenen Verwundbarkeit. Die Risiken der Verbundenheit zu akzeptieren, ja sogar willkommen zu heien, bedeutet nicht nur, die bertragung als eine von Grund auf relationale Erfahrung zu begreifen; vielmehr erhht eine solche Sichtweise unsere emotionale Verfgbarkeit fr den Patienten ? wodurch allerdings zugleich die Risiken der psychoanalytischen Reise steigen. Wie knnen wir Analytiker berleben, wenn wir Tag fr Tag, Jahr um Jahr, mit einem "offenen Selbst" arbeiten? Abgesehen von dem Rat, dass man "ein abwechslungsreiches, anregendes Beziehungs- und kulturelles Leben auerhalb der Arbeit fhren" sollte, halte ich den verstehenden Beistand gleichgesinnter Kollegen fr entscheidend. Solche Kollegen zu finden aber ist nicht leicht. Wenn wir ber diese "Arbeit mit offenem Herzen" berichten, setzen wir uns nicht selten massiver Kritik und Hme aus: der Analytiker, so heit es, sei masochistisch, weiche der Aggression aus, sei allzu "selbstpsychologisch" und deshalb viel zu freundlich, allzu unbefangen oder gar exhibitionistisch in seinen Selbstenthllungen ? oder schlechterdings unanalytisch (will sagen: nicht gegend distanziert und zurckhaltend). Allzu hufig zieht sich der junge Analytiker dann entweder in eine extrem einsame, aber emotional aufgeschlossene Arbeitsweise zurck, oder er richtet sich in der von ihm erwarteten, distanzierten Position des "Besserwissers" ein. Die Alternative, die uns vorschwebt, hat Chris Jaenicke in seinem couragierten Buch beschrieben ? eine Einladung und ein Appell, eine virtuelle Gemeinschaft zu bilden, die die Risiken der Verbundenheit in der Psychoanalyse willkommen heit. Ich hoffe, dass seine Arbeit mit dem "Risiko der Verbundenheit" anderen Analytikern helfen wird, einander zu finden. Donna Orange (Selbstpsychologie, November 2006) Werbetext Das Gelingen einer Therapie beruht auf der Entwicklung von Patient und Therapeut Klappentext Eine der wichtigsten Weiterentwicklungen innerhalb der Psychoanalyse der letzten 15 Jahre ist die von Stolorow, Atwood und Orange formulierte Intersubjektivittstheorie. Sie versteht - im Gegensatz zu Freud - Therapie als Proze der gemeinsamen Konstruktion von Patient und Therapeut. Der Therapeut ist nicht neutrale Instanz, der die Selbsteinsicht des Klienten voranbringt, ohne im eigenen Erleben betroffen zu sein. Das Gelingen der Therapie beruht darauf, da sich beide weiterentwickeln - wenn auch nicht unbedingt auf derselben strukturellen Ebene. Dieses, auch theoretisch recht anspruchsvolle Konzept hat der Autor fr die praktische Arbeit des Psychotherapeuten bersetzt und ausformuliert. Anhand von acht psychoanalytischen Grundbegriffen - Empathie - Abwehr - Spaltung - Das Unbewute - Trauma - Der Mythos der isolierten Psyche - bertragung / Gegenbertragung - Affekte beschreibt er anschaulich und konkretisiert an zahlreichen Fallgeschichten, wie Intersubjektivittstheorie praktiziert wird und welche Fallstricke dabei zu umgehen sind.